Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

20/2003 • 15. MAI • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

KIRCHE IN KIRCHLICHEN UND STAATLICHEN ARCHIVEN

Am 14. März 2003 kamen an der Universität Luzern Mitglieder des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) zu ihrer Arbeitstagung zusammen. Verantwortlich für Gestaltung und Programm der Tagung war in diesem Jahr die Arbeitsgruppe Geistliche Archive Schweiz (AG GA). Sie wurde 1997 vom VSA ins Leben gerufen und konstituierte sich erstmals am 18. April 1997 im Kapuzinerkloster Olten. Mitglieder dieser Arbeitsgruppe sind Archivare und Archivarinnen, die in kirchlichen Archiven in der Schweiz, das heisst in Diözesan-, Kloster-, Ordens- oder Pfarreiarchiven tätig oder in staatlichen Archiven für die Betreuung kirchlicher Archivbestände zuständig sind. Seither ist die Arbeitsgruppe zu mehreren Tagungen zusammengetreten, die sich zunächst mit Angelegenheiten, die vor allem die geistlichen Archive selbst betrafen, wie beispielsweise mit der Ausbildungs- und Weiterbildungssituation der Archivarinnen und Archivare in geistlichen Archiven oder der Verwaltung von kirchlichem Archivgut in Staatsarchiven befassten.

Kirchliche und staatliche Archive: Konkurrenz oder Partnerschaft?
Staatsarchiv Luzern (Foto R.W.).

Von Anfang an wurde neben diesen «internen» Angelegenheiten jedoch der Brückenschlag an die Öffentlichkeit angestrebt. Der erste Schritt dazu erfolgte 1999 mit einem Artikel in der SKZ, der Arbeit und Ziele der AG GA vorstellte.[1] Der nächste konsequente Schritt der AG GA an die Öffentlichkeit erfolgte nun mit der Gestaltung der VSA-Arbeitstagung. Da es zu den Zielen der AG GA gehört, die konstruktive Zusammenarbeit von kirchlichen und staatlichen Archiven zu fördern, befasste sich die Tagung mit dem Thema «Konkurrenz oder Partnerschaft – Kirchliche Archive im Kontext von Kirche und Staat», das in Referaten und Kurzvorträgen verteilt auf fünf Blöcke aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde.

Nach der Begrüssung der versammelten Archivare und Archivarinnen durch Albert Pfiffner vom Bildungsausschuss des VSA, einem Grusswort von Prof. Markus Ries, dem Rektor der Universität Luzern und Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte, und einer Begrüssung und Einführung ins Thema der Tagung durch Christian Schweizer vom Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern, der Präsident der AG GA ist und als Mitglied im Vorstand des VSA dort die Belange der geistlichen Archive vertritt, folgte der erste Abschnitt der Tagung, der sich mit dem kirchlichen Archivwesen im kanonischen Recht befasste.

401 QUELLEN DER KIRCHEN-GESCHICHTE
403 GLAUBE ALS ZUWENDUNG
405 SCHWEIZER KIRCHEN-GESCHICHTE
406 AMTLICHER TEIL
407 KIPA-WOCHE

KIRCHEN-GESCHICHTE

Ein Gedächtnis der Kirche

Als Referent war Prof. Stephan Haering OSB, der an der Universität München den Lehrstuhl für Kirchenrecht mit Schwerpunkt Verwaltungsrecht und kirchliche Rechtsgeschichte innehat, eingeladen worden. Im ersten Teil seines Vortrages wies Prof. Haering auf das lehramtliche Verständnis kirchenarchivarischer Tätigkeit hin, das sich daran zeigt, dass das kirchliche Lehramt in verschiedenen Verlautbarungen die kirchlichen Archive in den Blick genommen hat. Der Sinn der Überlieferung, also auch der Archive, liege darin, dass sie eine Art Gedächtnis der Kirche bilden, das die Nachfolge Christi in ihrem historischen Kontext darstelle und so die Kontinuität der Kirche bewahren helfe. Im zweiten Abschnitt seines Referates wies Prof. Haering auf die Problematik des Rechtscharakters der kirchlichen Normen zu den Archiven hin, die, da sie sich nicht an ein formales System halten, in ihrem Geltungsanspruch umstritten sein können. Im Weiteren ging Prof. Haering dann auf gesamtkirchliche Bestimmungen zum Archivwesen und auf partikularrechtliche Quellen aus dem deutschen Sprachraum ein. Das kirchliche Gesetzbuch, der Codex Iuris Canonici (CIC) von 1983, enthalte zwar keinen abgeschlossenen Abschnitt zum Archivwesen, aber es finden sich Bestimmungen, die das kirchliche Archivwesen betreffen unter den Abschnitten zur Diözesankurie, zur Pfarrei und zum Vermögensverwalter. Laut CIC ist es die Aufgabe des Bischofs, in der Diözesankurie ein Archiv – Archiv auch im Sinne einer Verwaltungsregistratur – einzurichten, das auch ein Geheimarchiv enthalten soll. Ausserdem ist ein historisches Archiv für die sorgfältige Aufbewahrung von Dokumenten mit historischer Bedeutung einzurichten. Der Bischof hat sich auch darum zu kümmern, dass auch in Pfarreien oder Kollegiatsstiften, die zu seinem Bistum gehören, Archive geführt und Kataloge angelegt werden.

Als gesamtkirchliche Norm für das kirchliche Archivwesen ist ausserdem das Schreiben der päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche an die Diözesanbischöfe vom 2. Februar 1997 zu nennen[2]. Dieses Schreiben enthält einige bemerkenswerte Aspekte, denn es empfiehlt den Ausbau des historischen Archivs, die intensive Zusammenarbeit mit anderen, nichtkirchlichen Archiven und die Archivierung nach modernen Grundsätzen. Daneben soll eine Bewusstseinsbildung kirchlicher Amtsträger, zum Beispiel der Pfarrer, die Bedeutung und Wichtigkeit der kirchlichen Archive mehr ins Blickfeld rücken. Man empfiehlt auch die Mitarbeit kirchlicher Archive bei öffentlichen Projekten.

Im Rahmen der partikularrechtlichen Normen für das kirchliche Archivwesen ist für Deutschland die im Anschluss an das oben genannte päpstliche Schreiben veröffentlichte Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz «Dokumente zum kirchlichen Archivwesen für die Hand des Praktikers» von 1998[3] zu nennen, die eine Empfehlung für eventuell zu erlassende Diözesangesetze darstellen. Demnach hat die Kirche zwar in ihrem Archivwesen eine eigenständige Kompetenz, die aber die Zusammenarbeit mit Dritten keineswegs ausschliesst. Insgesamt ist festzustellen, dass für Deutschland seit dem Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts ein Archivrecht vorhanden ist. In der Schweiz ist der Befund in dieser Hinsicht eher dürftig, da ein eigenes Archivrecht fehlt und es, wenn überhaupt, rechtlich nur sehr unklare Vorschriften gibt. In Österreich stellt sich die Situation hingegen ähnlich wie in Deutschland dar, da es im Anschluss an Empfehlungen der Bischöfe entsprechende Erlasse in den Diözesen gab und somit solide Regelungen vorhanden sind. In seinem Fazit stellte Prof. Haering fest, dass sich eine Prägung der kirchlichen Normen durch staatliche nicht verleugnen lässt und dass inzwischen im kirchlichen Bereich der rechtliche Rahmen gut abgesteckt ist, zum Teil aber noch mehr mit Leben gefüllt werden muss.

Im Kontext von Kirche und Staat

Der zweite Block der Tagung befasste sich anhand von verschiedenen Beispielen mit dem Thema «Kirchliche Archive im Kontext von Kirche und Staat». Zunächst referierte als Beispiel für die Bistumsarchive Stefan Kemmer vom Bistumsarchiv St. Gallen. Er wies auf die unterschiedliche Archivlandschaft im Gebiet des Bistums St. Gallen hin, in dem es zum Beispiel historische Archive wie das Stiftsarchiv St. Gallen, katholische staatliche Archive, wie die Archive der Kirchgemeinden, und verschiedene kirchliche Archive wie Pfarreiarchive und Dekanatsarchive gebe. Zum Teil gebe es noch eine Trennung zwischen Pfarrei- und Kirchgemeindearchiven. Das Bistumsarchiv umfasse vor allem Archivgut zu den Themen Kulturkampf, Vatikanum I und zum katholischen Milieu, aber auch Akten zum Seelsorgepersonal, zur Synode 72 und zu Bischofswahlen. Bei einer Anstellung als Archivar zu 30–50% bleibe jedoch kaum Zeit für Forschungsarbeit. Viel Zeit verschlingen vor allem die EDV-Bearbeitung neuer Ablagen und eigentlich «vorarchivische» Tätigkeiten wie das Eingreifen in Arbeitsabläufe der Verwaltung, um angehendes Archivgut bereits dort richtig zu registrieren und abzulegen. Im Anschluss daran schilderte Abt Lukas Schenker OSB vom Kloster Beinwil-Mariastein, der zugleich Archivar des Klosters ist, die Situation eines monastisch-benediktinischen Archivs. Er stellte kurz die wechselhafte Geschichte des

Barbara Ulsamer ist an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern Assistentin für Kirchengeschichte.

[1] Vgl. Christian Schweizer, Geistliche Archive in der Schweiz, in: Schweizerische Kirchenzeitung 24/1999.

[2] Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche, Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive (Schreiben vom 2. Februar 1997). Anhang: Dokumente zum kirchlichen Archivwesen für die Hand des Praktikers, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998 (= Arbeitshilfen 142) [unter http://dbk.de/schriften/dokumente/ah142.pdf abrufbar].

[3] Siehe Anm. 2.

GOTTES LIEBE HAT EIN MENSCHLICHES GESICHT

6. Sonntag der Osterzeit: 1 Joh 4,7–10

Auf den Text hin

Als Westeuropäerinnen und Westeuropäer machen wir oft den Fehler, dass wir den Glauben für etwas halten, das sich im Gehirn abspielt. *Glaube* wird daher oft mit einem *Für-Wahr-Halten-von-Glaubenssätzen* verwechselt. Das hat natürlich Vorteile, da der Glaube so mess- und kontrollierbar wird. Die Zugehörigkeit eines Menschen zur Gemeinschaft der Glaubenden kann beurteilt und der bzw. die betreffende gegebenenfalls ausgeschlossen werden. Sich auf bestimmte Inhalte zu einigen kann zwar durchaus sinnvoll sein, damit wird aber nur eine Dimension einer vielschichtigen Wirklichkeit angesprochen. Auch für den Verfasser des ersten Johannesbriefes spielt der inhaltliche Glaube eine wichtige Rolle. Dieser bekenntnishaft festgelegte Seite ist jedoch nur ein Aspekt des Glaubens. In der heutigen Lesung geht es um eine tiefere Dimension. Der Text versteht Glauben als die Teilhabe an der Liebe Gottes und entwickelt dabei eine tiefe Mystik solidarischer Praxis.

Mit dem Text unterwegs

«Liebe Brüder» liest die Einheitsübersetzung die Anrede, die den Lesungstext eröffnet. Das klingt nach Sonntagspredigt. Abgesehen davon, dass dies für den vorliegenden Kontext durchaus zuträfe, wurden Predigerinnen und Prediger heute nicht mehr den grössten Teil der anwesenden Gemeinde aussen vor lassen. Die Schwestern nämlich. Wir sollten daher in der Übersetzung eher «Liebe Brüder und Schwestern» formulieren und dem Verfasser des ersten Johannesbriefes getrost unterstellen, dass er den weiblichen Teil seiner Gemeinde mitgemeint hat. Die Wendung ist dennoch zu brav bzw. missverständlich. Sie gibt den eigentlichen Sinn der Anrede nicht wieder. Im griechischen Text steht lediglich *agapetoi,* Geliebte. Es ist nicht von einem Höflichkeitsverhältnis die Rede, wie es in einem Brief an den «lieben Herrn Meyer» oder die «liebe Frau Kunz» vorliegt, sondern von einem Liebesverhältnis. Es sind die geliebten Brüder und Schwestern, die der Johannesbrief anspricht. Dieses Geliebtsein ist für den Verfasser des Briefes keine Floskel, sondern die Anrede, die den Status seines Gegenübers richtig wiedergibt.

Der Verfasser des ersten Johannesbriefes verwendet diese Form der Anrede mehrmals (vgl. 2,7; 3,2.21; 4,1.7.11). Im Text der heutigen Lesung erschliesst sich der volle Sinn der Anrede. Anders als in einem Liebesbrief ist mit dem Geliebten oder der Geliebten nicht nur das Verhältnis von Verfasser/Verfasserin und Adressat/Adressatin gemeint. Angesprochen ist in erster Linie das Verhältnis Gottes zu den Adressaten und Adressatinnen. Der Verfasser von 1 Joh spricht zu Menschen, die von Gott geliebt werden und deshalb selbst liebesfähig sind.

Der Abschnitt selbst steht in einem grösseren Kontext. 4,1–6 spricht vom Bekenntnis, dass Jesus im Fleisch gekommen ist (4,2). Jeder Geist, der dies bekennt, ist aus Gott. Wer es nicht bekennt, ist nicht aus Gott (4,3). Das Glaubensbekenntnis ist dem Verfasser des ersten Johannesbriefes also durchaus wichtig. Manche Stellen des Briefes verraten eine tiefe Verunsicherung hinsichtlich der begrifflichen Deutung des Glaubens (2,18–27). Ein Bekenntnis kann vor allem in diesen Zeiten wichtig und notwendig sein. Es wirkt vor allem gegen aussen und ermöglicht uns, die Geister zu unterscheiden. Es stellt eine Aussenseite des Glaubens dar.

1 Joh 4,7–10 befasst sich demgegenüber mit der Innenseite des Glaubens. Die drei Verse enthalten eine Dynamik, die nicht überlesen werden sollte. Da ist zunächst die Aufforderung zur gegenseitigen Liebe. Das Gebot der Nächstenliebe ist das Gebot schlechthin im ersten Johannesbrief (1 Joh 2,7–11). In 4,7–10 erfährt dieses Gebot seine letzte theologische Begründung: Die Nächstenliebe ist deshalb das oberste Gebot, weil die Liebe selbst aus Gott ist. Die Nächsten zu lieben bedeutet daher, in den Strom der göttlichen Liebe einzutauchen und in diesem Sinn selbst aus Gott zu stammen.

Die umfassende göttliche Liebe führt den Menschen nicht von seinem Mitmenschen weg, sondern auf ihn hin – und damit zu Gott.

Die Liebe, die der Verfasser des ersten Johannesbriefes meint, ist kein Abstraktum. Er umschreibt den Kern dieser Liebe in zwei Formulierungen: Beide drehen sich um die Sendung von Gottes einzig geborenem Sohn in die Welt. Sie ist die Grundlage unseres künftigen Lebens (4,9) und der Sühne unsere Sünden (4,10). Diese Sendung Jesu ist selbst die Liebe Gottes und sein innerstes Wesen. Gottes Liebe hat ein menschliches Gesicht. Diese Liebe Gottes zum Menschen ist bedingungslos. 4,10 formuliert, dass die Liebe nicht in unserer Liebe zu Gott bestehe, sondern umgekehrt in der Liebe Gottes zu uns, die sich im Geschenk Jesu manifestiert. Diese Liebe nimmt den Menschen ohne Vorbedingungen an. Sie kommt seiner Liebe zuvor. Wer diese Liebe annimmt und sich im Strom Gottes zum Nächsten hin mittragen lässt, trägt den Ehrentitel gerechtfertigt: Geliebter/Geliebte Gottes und Geliebter/Geliebte seiner Nächsten.

Über den Text hinaus

Wir wissen nicht, ob der Verfasser des Briefes die esoterische Literatur seiner Zeit gekannt hatte. In dieser Literatur, den frühen Formen der Gnosis, führt der Weg zu Gott aus der Welt hinaus. Die Welt muss überwunden werden. Erlösung kann nur als Flucht gedacht werden. Es gibt sie nur für die Einzelnen. Erlösung führt für diese esoterischen Bewegungen vom Nächsten weg. Diese Gedanken sind gar nicht so weit von den Strömungen der modernen Esoterik entfernt. Für den Verfasser des ersten Johannesbriefes hat der Strom der Liebe, der aus Gott ausströmt, eine andere Folge. Wer den Nächsten – und die Nächste – liebt, der stammt selbst aus Gott. Diese Zuwendung zum Nächsten hat aber auch eine andere Richtung: Wer sich dem nächsten Menschen zuwendet, erkennt gleichzeitig Gott: «jeder, der liebt, stammt aus Gott und erkennt Gott». Den Nächsten zu lieben bedeutet, Gott zu erkennen. Gott erkennen heisst nicht, etwas für wahr halten. Es bedeutet, den Nächsten zu sehen und auf ihn zuzugehen. Der Weg zu Gott führt über den nächsten Menschen.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).

Literatur: Jörg Augenstein, Das Liebesgebot im Johannesevangelium und in den Johannesbriefen, (BWANT 7. Folge, Heft 14), Stuttgart u. a., 1993; Hans-Josef Klauck, «Die Liebe ist konkret – oder Die Grenzen des Liebesgebots», in: BiKi 53 (1998) 176–182.

Er-lesen

Legen Sie ein grosses Stück Packpapier auf einen freien Tisch oder auf den Boden. Jedes Mitglied der Gruppe schreibt jeweils einen Satz des Textes auf das Packpapier. Schreiben Sie den ersten Satz in grosser, gut lesbarer Schrift auf. Lassen Sie zwischen den Zeilen jeweils etwas Platz. Lassen Sie der Gruppe jeweils einige Minuten Zeit, über den Satz nachzudenken.

Er-hellen

Sie haben den Text nun vor sich. Welche Gedanken kommen Ihnen dazu? Notieren Sie Ihre Gedanken zum Text über oder unter die passende Textstelle. Kommentieren Sie – ebenfalls schriftlich – die Gedanken der anderen durch Fragen, neue Gedanken u. a. m.

Er-fahren

Tauschen Sie sich darüber aus, wie es Ihnen beim Niederschreiben und Kommentieren des Textes gegangen ist. Welche Gedanken sind Ihnen gekommen? Welcher Gedanke war Ihnen am wichtigsten?

KIRCHEN-GESCHICHTE

Klosters und somit auch des Archivs dar. Als das Kloster 1555 ausstarb, nahm Solothurn das Archivgut an sich. Ein Teil davon wurde, als das Kloster 1589 neu besiedelt wurde, wieder zurückgegeben. Im 17. Jahrhundert und nach der Revolutionszeit, die zur Flucht der Mönche und somit zur Auslagerung des Archivs führte, erfolgten dann Neuorganisationen des Klosterarchivs. Als das Kloster 1874 aufgehoben wurde, gelangte die Akten unter dem Namen «Beinwil-Mariastein-Archiv» ins Staatsarchiv Solothurn, während die Urkunden dem Bestand des Staatsarchivs einverleibt wurden. Weil die Mönche 1875 Teile des Archivs mit auf die Flucht nahmen, gelangten diese mit den Mönchen zunächst nach Delle, dann nach Dürrnberg, später nach Bregenz und schliesslich 1941 wieder nach Mariastein. Als das Kloster Mariastein 1970 staatsrechtlich wiederhergestellt wurde, vereinbarte man mit dem Kanton Solothurn auch die Rückkehr des Klosterarchivs mit Ausnahme der Urkunden, unter der Bedingung, dass die Archivalien sachgerecht aufbewahrt und für Wissenschaft und Forschung auch durch Ausleihe an das Staatsarchiv zugänglich gemacht werden. Abt Lukas Schenker wies auch auf die Problematik einer solchen Rückführung vom Staat an ursprüngliche Institutionen hin und auf die unabsehbaren Folgen, die entstünden, würde dieses Beispiel Schule machen.

Christian Schweizer vom Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern beleuchtete das Thema des zweiten Blockes von der Seite der Bettelordensarchive. Er ging zunächst auf die Geschichte der Kapuziner, die Gründung ihrer ersten schweizerischen Niederlassungen und die Errichtung der Schweizerischen Kapuzinerprovinz 1589 auf dem Wesemlin in Luzern ein, die auch das Provinzarchiv umfasste. Christian Schweizer betonte die Wichtigkeit des Provinzarchivs besonders bei der Aufhebung von Kapuzinerniederlassungen, da deren Archive dann in den Bestand des Provinzarchivs übergingen. Dabei kann es zu Konflikten mit dem staatlichen Recht kommen, da bestimmte Archivalien in manchen Kantonen unter Kulturgütergesetze fallen. Obwohl das Provinzarchiv hauptsächlich der ordensinternen Forschung dient, erbringt es auch Dienstleistungen in der kirchlichen und ausserkirchlichen historischen Forschung.

Im letzten Teil des zweiten Blockes berichtete Charles E. Stähelin von der Situation der Archive von römisch-katholischen und evangelisch-reformierten Kirchgemeinden und Pfarreien im Thurgau. Charles Stähelin konstatierte für die reformierten Pfarr- und Kirchgemeindearchive momentan chaotische Zustände, die vor allem aus sich widersprechenden Rechtvorschriften, die zum Teil nicht zwischen Pfarr- und Kirchgemeindearchiv unterscheiden, und aus dem Fehlen eines Archivplans resultieren. Die Situation in der katholischen Kirche sei insofern besser, da die gültige Archivverordnung die Zusammenarbeit des Kirchenrates mit dem Staatsarchiv des Kantons Thurgau regelt und ein Archivplan vorhanden ist. Über die Archivierung der Unterlagen der Kirchgemeinde führt der Kirchenrat die Aufsicht, während für die rechtlichen Normen der Archivierung im pfarramtlichen Bereich die Diözese zuständig ist. In diesem Bereich gebe es, wie im ersten Referat deutlich wurde, noch Regelungsbedarf. Diese unterschiedliche Rechtsstellung wird vom Archivplan berücksichtigt, sieht aber keine räumliche Trennung der Archive vor. Als Beispiele aus dem Archivalltag führte Charles Stähelin die Notwendigkeit von guten Beziehungen zwischen Archivverantwortlichen und Seelsorgenden an, da sonst kaum eine Predigt ins Archiv gelangen würde. Zu Konflikten mit dem Staat führt vor allem die Vorschrift, dass Zivilstandsregister zurück bis 1800 dem Staatsarchiv abzugeben sind.

Wiederentdeckungen und Restaurierungen

Nach einer Mittagspause mit anregenden Gesprächen und Diskussionen folgte am Nachmittag der dritte Block der Tagung. Der Chorherr Olivier Roduit vom Archiv der Abtei St-Maurice sprach zum Thema «Restauration et remise en place des archives historiques de l'Abbaye de Saint-Maurice.» Vor allem anhand der Homepage der Archive der Abtei, die unter www.aasm.ch zu finden ist, stellte er die Restauration der Abteiarchive vor. Die Abteiarchive arbeiten momentan daran, ihren Bestand im Internet zugänglich zu machen, was bei einigen Teilen der Archive bereits geschehen ist. In der Vorbereitung der Reorganisation der Archive wurden zahlreiche Spezialisten kontaktiert und aufgesucht. 1999 wurde ein Komitee zur Unterstützung der Abteiarchive gegründet. Zur Finanzierung der Inventarisierung wurde im Jahr 2000 eine Stiftung ins Leben gerufen. Ausserdem finanziert sich das Projekt durch Geldgaben von Spendern, die auf einer Ehrentafel im Internet eingetragen werden. Chorherr Olivier Roduit berichtete von den Aktivitäten der letzten beiden Jahre und den Zielen des Projekts. Die Abteiarchive von St-Maurice möchten die ersten Archive mit mittelalterlichen Beständen sein, deren gesamter Bestand über Internet zugänglich ist – ein Vorhaben, das auch im Sinne der Stiftung ist, die es als eines ihrer Ziele sieht, durch die Veröffentlichung des Inventars die historische Forschung zu fördern.

Im vierten Block der Tagung berichtete Prof. Dr. Jean-Daniel Morerod von der Universität Neuenburg von der Archivsituation des alten Bistums Lausanne. Als im Jahr 1536 das Fürst-

bistum Lausanne durch Bern und Freiburg zerstört wurde, bedeutete dies für den Bischof nicht nur den Verlust seiner weltlichen Macht, sondern auch eine Unterbrechung seiner geistlichen Funktion. Bis zum Jahr 1660 war eine normale bischöfliche Amtsausübung unmöglich, was für das Archiv verheerende Folgen hatte. Offenbar hatte der Bischof 1536 einen Teil des Archivs mitgenommen, da um 1560 ein Teil des Archivs, an dem Bern dann Interesse bekundete, in Savoyen bei seinem Nachfolger auftauchte. Diese Situation hatte zur Folge, dass sich Teile des Archivs des alten Bistums Lausanne nun in drei verschiedenen Archiven – einem kirchlichen, zwei staatlichen – befinden, nämlich im Staatsarchiv des Kantons Waadt, im Archivo Storico in Turin und im Diözesanarchiv Lausanne–Genf–Freiburg.

Verschiedene Forscherinnen und Forscher sind momentan damit beschäftigt, das Quasi-Verschwinden des Archivs des alten Bistums Lausanne zu erklären und den Verbleib der Teile zu rekonstruieren. Als Beispiel der Wiederentdeckung eines alten Dokuments, das man lange für verschollen hielt und das durch diese Arbeiten wiederentdeckt wurde, nannte Prof. Morerod den Allianzvertrag von 1300 gegen Savoyen.

Im letzten Block der Tagung wurde von Marlis Betschart, die für die kirchlichen Archivbestände im Staatsarchiv Luzern zuständig ist, und Erich Schweizer-Ferrari, Webmaster des Katholischen Mediendienstes, ein Projekt der AG GA vorgestellt, das es sich zum Ziel gesetzt hat, ein elektronisches Verzeichnis der kirchlichen Bestände in öffentlichen Archiven und der Missionsbestände in kirchlichen Archiven zu erstellen. Es sollen Bestände erfasst werden, die sich nicht mehr bei ihrem ursprünglichen Archivträger befinden. Der elektronische Katalog soll als Einstiegshilfe dienen und wird sich deshalb auf einige zentrale Daten zu den Beständen beschränken. Die Publikation des Katalogs erfolgt im Internet unter www.kirchen.ch/archive. Die Tagung zeigte, wie vielfältig sich die Beziehungen zwischen kirchlichen und staatlichen Archiven gestalten, wie viel fruchtbare und konstruktive Zusammenarbeit bereits geschieht, machte aber auch deutlich, dass diese teilweise noch ausbaufähig wäre.

Barbara Ulsamer

SCHWEIZERISCHE KIRCHENGESCHICHTE

Am 3. Mai 2003 hielt die Vereinigung für schweizerische Kirchengeschichte unter ihrem Präsidenten Mariano Delgado in der Universität Freiburg ihre Jahrestagung ab. Es herrschte Aufbruchstimmung, galt es doch Eintreten auf die Statutenrevision zu beschliessen und erneut eine allfällige Namensänderung der Vereinszeitschrift zu beraten. Drei Neumitglieder konnten aufgenommen werden. Frau Irene Dias erklärte sich bereit, provisorisch als Aktuarin die Arbeit des verstorbenen Werner Vogler zu übernehmen.

Der Vorstand schlug aus achtenswerten Gründen eine Namensänderung der bald hundertjährigen «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» vor, die trotz geäusserten Bedenken grundsätzliche Zustimmung fand. Einen endgültigen Vorschlag wird der Vorstand an der nächsten Generalversammlung vom 24. April 2004 unterbreiten. Die diesjährige Zeitschrift wird als Variaband Aufsätze in deutscher und französischer Sprache sowie einen Rezensionsteil enthalten und wie gewohnt im Herbst erscheinen.

Der letzte Band ist ein Themenband mit dem Dossier «Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert – kulturgeschichtliche Perspektiven», das einige Studien enthält, die am zweiten Freiburger Katholizismus-Kolloquium vorgelegt wurden. Mit diesem Kolloquium wurde, wie der Redaktor Prof. Urs Altermatt einleitend in Erinnerung ruft, versucht, Forschungsergebnisse zusammenzufassen und neue Themenfelder abzustecken. «Wie die Debatten in den sechs thematischen Workshops zeigten, kann die Katholizismusforschung stärker denn je als kulturgeschichtlich im weitesten Sinn bezeichnet werden.» Abgerundet wird das Dossier denn auch mit einem Forschungsrückblick von Franziska Metzger über die zeitgeschichtliche Katholizismusforschung an der Universität Freiburg der letzten dreissig Jahre, kommt sie doch zum Schluss, dass in der Freiburger Katholizismusforschung von einer «kulturgeschichtlichen Wende» gesprochen werden kann. Damit in Zusammenhang steht denn auch die noch nicht abgeschlossene Debatte um die Namensänderung der Zeitschrift.

Am Nachmittag referierten hoffnungsvolle Nachwuchskräfte über aktuelle Forschungsprobleme. Franziska Metzger sprach über die Reformation im Rahmen von Nation und Konfession im konkurrenzierenden Geschichtsdiskurs des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während Valerie Egger die Rolle des Chorherren und spätern Bischofs François Charrière in den Anfängen des Justinus-Werkes behandelte.

Alois Steiner

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Inkardination

Mit Dekret vom 4. Mai 2003 hat der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, Kaplan *Andrzej Chmielak,* geboren am 27. Juni 1962, am 20. Mai 1989 in Loqiz/Polen zum Priester geweiht, wohnhaft in Untersiggenthal, Dorfstrasse 98, durch die Inkardination ins Bistum Basel in den Diözesanklerus aufgenommen. Kaplan Andrzej Chmielak ist als Kaplan seit November 1999 im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal tätig.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ernennung

Markus Gurtner als Pfarrer für die Pfarrei Ettiswil (LU) im Seelsorgeverband Ettiswil-Gettnau per 11. Mai 2003.

Ausschreibung

Die auf den Bettag 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Sempach* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. Juni 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Grossräumige Regionalisierung und die staatskirchenrechtlichen Organe

Am 29. April fand im Bischöflichen Ordinariat eine Begegnung mit Delegierten der staatskirchenrechtlichen Exekutiven des Bistums Basel und den Koordinatoren/Administratoren für das Projekt Grossräumige Regionalisierung statt.
Inhalte dieser Begegnung waren eine ausführliche Information über die Umsetzung des Projektes, das Vorstellen des verabschiedeten Statuts und gleichzeitig der Auftakt zur Vernehmlassung zum Grundlagendokument «Das Zusammenwirken mit den staatskirchenrechtlichen Organen».
Die für die Übergangsphase (bis Mitte 2004) eingesetzten Koordinatoren/Administratoren wurden vorgestellt. Es sind dies für die Region:
AG/BL/BS:
Domherr Hans-Peter Schmidt, Berikon (AG); und Domherr René Hügin, Muttenz (BL).
BE/JU/SO:
Domherr Jacques Oeuvray, Boncourt (JU); und Domherr Josef Brühwiler, Langenthal (BE).
LU/SH/TG/ZG:
Domherr Theo Scherrer, Weinfelden (TG); und Ehrendomherr Johannes Amrein, Luzern.

Der Projektleiter, Generalvikar P. Roland-B. Trauffer wies unter anderem darauf hin, dass mit diesem Organisations-Entwicklungs-Prozess für das Bistum Basel neue Chancen der intensiveren Zusammenarbeit und unmittelbareren Kommunikation gefördert und ermöglicht werden sollen. Die neu geschaffenen Regionen dienen dazu, die Anliegen der einzelnen Regionen vermehrt in das Bistum einzubringen, sich intensiver am Geschehen des Bistums zu beteiligen, sich untereinander zu verbinden, die Einheit in der Vielfalt zu stärken und die Ausführungsverantwortung unter Berücksichtigung der regionsspezifischen Eigenheiten selbständig wahrzunehmen. Damit werden Synergien geschaffen und Strukturen vereinfacht. *Informationsstelle*

BISTUM CHUR

Berufung von Dr. theol. P. Andreas-Pazifikus Alkofer OFMConv zum Professor für Theologische Ethik an die Theologische Hochschule Chur

Mit Datum vom 25. April 2003 ernannte Bischof Amédée Grab, der auch Grosskanzler der Theologischen Hochschule Chur (THC) ist, Dr. theol. P. Andreas-Pazifikus Alkofer OFMConv, geb. 1962 in Neustadt/WN (Deutschland), zum Professor für Theologische Ethik. Der Lehrstuhl war durch die Demission von Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann auf Ende des Wintersemesters 2002/2003 frei geworden.
Andreas Hilmar Alkofer, wie er mit bürgerlichem Namen heisst, absolvierte in seiner oberpfälzischen Heimat die Volksschule und das Gymnasium. Nach Abitur und Zivildienst als Rettungssanitäter nahm er 1983 das Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie an der Universität Regensburg auf, unterbrach es aber, um in den Orden der Franziskaner-Minoriten («schwarze Franziskaner») einzutreten. 1986 legte er als Br. Andreas-Pazifikus die «zeitlichen Gelübde» ab und wechselte dann an die Theologische Fakultät der Universität Würzburg. 1989 entschloss er sich in den «ewigen Gelübden» endgültig für den Franziskaner-Orden und wurde 1992 in Würzburg zum Priester geweiht.
1989–1991 war P. Andreas-Pazifikus studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für neutestamentliche Wissenschaft in Würzburg und schloss dort 1991 sein Theologiestudium mit dem Diplom ab. Es folgte ein Jahr der seelsorglichen Praxis in der Pfarrei und in der Klinikseelsorge. Nach einem Jahr kehrte er an die Würzburger Fakultät zurück, um bei Prof. Bernhard Fraling das Promotionsstudium im Fach Moraltheologie aufzunehmen. Nebenbei ging sein seelsorglicher Dienst in Pfarrei und Klinik weiter. Mit einer (preisgekrönten) Dissertation zum Thema «Ethik als Optik und Angesichtssache. Überlegungen zu einer Fundamentalkasuistik im Anschluss an E. Levinas» wurde er 1996 zum Dr. theol. promoviert. 1994–1997 pendelte er im Auftrag seines Ordens zwischen Würzburg und Padua und redigierte die deutschsprachige Ausgabe der Monatszeitschrift «Messaggero di Sant' Antonio».
1997 übernahm P. Andreas-Pazifikus die Stelle des wissenschaftlichen Assistenten am Lehrstuhl für Moraltheologie der Universität Regensburg und arbeitete bei Prof. Herbert Schlögel OP an der Habilitation, die er in nächster Zeit abzuschliessen gedenkt. In den fünf Regensburger Jahren hatte er Gelegenheit, Erfahrungen in der akademischen Lehrtätigkeit und der Begleitung von Studierenden zu sammeln. Eine umfangreiche Liste von Publikationen weist ihn als weitflächig interessierten Theologen und Ethiker aus, der sich sowohl fachwissenschaftlich wie auch für ein breiteres Publikum verständlich ausdrücken kann.
Mit P. Andreas-Pazifikus Alkofer erhält die THC also einen akademischen Lehrer, der kompetenter Fachmann in Moraltheologie und Sozialethik ist, sich in der Publizistik gut auskennt und Erfahrung als Seelsorger mitbringt. *Rektorat der THC*

BISTUM ST. GALLEN

Wechsel im Pastoralamt

Am 1. Juli 2001 war das Pastoralamt um 20 Prozent aufgestockt und mit diesem Teilpensum Pastoralassistent Franz Kreissl, Ebnat-Kappel, betreut worden. Nun wechselt er als Nachfolger von Pfarrer Josef Eicher (geht in Pension) an die Kantonale Psychiatrische Klinik in Wil. Seit dem 1. Mai nimmt nun *Tho-*

Fortsetzung Seite 411

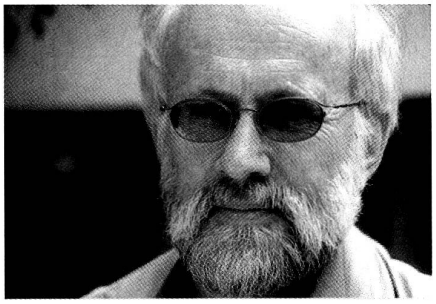
Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
13.5.2003 / Nr. 19
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Nicht alles, was ein Muslim tut, ist islamisch"

Ein Arabist über Nahost-Klischees und heutige "Über-Islamisierung"

Mit Hartmut Fähndrich sprach Stephan Moser

Bern. – Den hartnäckigen Klischees aus "1001 Nacht" setzt der Arabist Hartmut Fähndrich (59) mit seinen Übersetzungen von zeitgenössischer arabischer Literatur eine authentische Selbstsicht des Nahen Ostens entgegen. Im Dialog zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen plädiert er für einen Abbau der beidseitigen "Über-Islamisierung". Denn die Religion sei "nicht der einzige Faktor, der Normen und Verhalten prägt."



Übersetzer sowie Dozent für arabische Sprache, Kultur und Geschichte an der ETH in Zürich: der Arabist Hartmut Fähndrich.

Hartmut Fähndrich, Sie sind Dozent für Islamwissenschaft an der ETH Zürich. Doch diese offizielle Bezeichnung Ihrer Tätigkeit mögen Sie nicht sonderlich. Wieso nicht?

Hartmut Fähndrich: Weil der Begriff Islamwissenschaft Ausdruck der verkürzten und einseitigen Art ist, wie der Nahe Osten im Westen wahrgenommen wird. Unser Blick auf die arabische Welt erfolgt primär durch die Brille der Religion, wir setzen den Nahen Osten automatisch mit dem Islam gleich und betrachten alle Araber in erster Linie als Muslime. Das finde ich fatal.

Wieso?

Fähndrich: Es ist eine Verengung der Perspektive, die der vielfältigen kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation im arabischen Raum nicht gerecht wird. Zum einen leben im Nahen Osten auch Christen, vor allem aber ist der Islam längst nicht für alle Araber der einzige oder entscheidende Identifikationsfaktor. Viele meiner arabischen Bekannten und Freunde bezeichnen und fühlen sich als Araber oder Ägypter und nicht in erster Linie als Muslime. Ausserdem sind auch nicht alle Normen, Werte und Verhaltensweisen im arabischen Raum "islamisch", sondern auch durch Traditionen, Politik und soziale Situation bedingt.

Und die im Westen verbreitete Vorstellung des Islams als eines homogenen Blockes...

Fähndrich: ... ist falsch. Dahinter verbirgt sich auch viel diffuse Angst. Der Westen könnte wohl viel unverkrampfter mit Muslimen umgehen, wenn uns bewusst wäre, wie vielfältig und auch zerstritten die islamische Welt ist. Innerhalb des Islams gibt es Fundamentalisten genauso wie liberale Reformer und Menschen, die dem Religiösen distanziert gegenüber stehen.

Sie übersetzen zeitgenössische arabische Literatur ins Deutsche. Was gewinnt der europäische Leser, der sich auf deren Lektüre einlässt?

Fähndrich: Unter anderem die Gewissheit, dass die Araber nicht ständig mit dem Koran herumfuchteln, wie man das hierzulande manchmal meint. Die Gleichsetzung von arabischem Raum und Islam wird relativiert: Zwar kommt der Islam in arabischer Literatur vor, aber behandelt werden keine spezifisch

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Zahlen. – Gut beraten ist heutzutage, wer, in welchem Zusammenhang auch immer, Zahlen zur Hand hat. Denn Zahlen versprechen im Schnellschluss-Verfahren Auskunft über den aktuellen Stand oder die aktuelle Befindlichkeit in dieser oder jener Angelegenheit.

Das macht wohl Umfragen aller Art auch so beliebt: Schwarz auf weiss, in Prozentzahlen bis auf zwei Stellen nach dem Komma ausgerechnet, wissen wir dank so genannten Repräsentativ-Befragungen genau, wo zum Beispiel uns Schweizerinnen und Schweizer gerade der Schuh drückt.

Zahlen schüren Erwartungen oder enttäuschen sie. Zu Deutschlands erstem Ökumenischen Kirchentag in Berlin, der vom 28. Mai bis 1. Juni stattfindet, wird derzeit mit über 190.000 Dauer-Teilnehmern gerechnet. Lange Zeit waren die Veranstalter von "bloss" 120.000 Anmeldungen ausgegangen. Also: eine handfeste Erfolgsmeldung für die Kirchen? Ganz so einfach ist es nicht. Denn jüngste Umfragen konfrontieren Deutschlands Kirchen mit einer selbst von Kirchenvertretern als "dramatisch" bezeichneten Vertrauenskrise. Nach einer eben in Berlin vorgestellten Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung charakterisiert sich die Mehrheit der Deutschen (57 Prozent) als "weniger" oder als "überhaupt nicht religiös".

Widersprüchliche Zeichen einer widersprüchlichen Epoche?

Josef Bossart

Anzeige

Sonntag

«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»

Bestell-Tel. 0800 55 33 77

islamischen Themen, sondern Themen der menschlichen Existenz im arabischen Raum. Das gibt einen neuen Zugang: Für die meisten Europäer sind Araber zuerst einmal Muslime, für mich sind es Menschen, die unter bestimmten Bedingungen leben und von bestimmten Traditionen geprägt sind – bei denen das Islamische eine gewisse Rolle spielt.

Bei der Lektüre merkt man auch, wie ähnlich – trotz aller Unterschiede – das Leben im Nahen Osten und in Europa ist. Ich habe in den 90er Jahren bewusst eine ganze Reihe von Autobiographien aus dem arabischen Raum übersetzt, um genau dies zu verdeutlichen. In diesen Lebenserinnerungen habe ich immer wieder Muster gefunden, die mich an mein eigenes Aufwachsen im Deutschland der 50er erinnerten: Das Spielen der Kinder, der Moscheebesuch am Freitag dort, der sonntägliche Kirchbesuch hier, der religiöse Eiferer in der Moschee, meine pietistischen Nachbarn in Tübingen, die mir mit ihrer Frömmelei als Kind die Hölle heiss gemacht haben...

Sie haben verdeutlicht, wie stark unser "Wissen" über den Nahen Osten und den Islam von Klischees und fixen Erwartungen geprägt ist. Äussert sich das auch im Umgang mit Immigranten aus der arabischen Welt?

Fähndrich: Absolut. Man glaubt zu wissen, wie diese Menschen sind und wie sie funktionieren. Auch hier ist die "Über-Islamisierung" von Muslimen durch Europäer das Problem. Wir tendieren dazu, für jegliches von unseren Normen und Vorstellungen abweichende Verhalten bei muslimischen Immigranten den "Islam" verantwortlich zu machen. "Die sind eben so, weil sie Muslime sind", lautet die einfache Erklärung für alles.

Diese "Über-Islamisierung" gibt es auch auf muslimischer Seite. Gerade einfachere Muslime tendieren dazu, ihr Verhalten als typisch muslimisch zu legitimieren, weil das der Diskurs ist, den sie kennen. Dass dieses abweichende Verhalten ganz verschiedene Ursachen haben kann, wird dabei von beiden Seiten übersehen.

Und welche Konsequenzen hat diese "Über-Islamisierung"?

Fähndrich: Mit der beidseitigen Über-Islamisierung werden vor allem die konservativen Tendenzen innerhalb des Islams als typisch oder wahrhaftig "islamisch" festgeschrieben. Das bringt den Islam generell in Gefahr, Ablehnung als rückwärtsgerichtete Religion mit für hiesige Verhältnissen unangemessenen Verhaltensformen zu wecken. Häufig sind es ja jene Verhaltensweisen, die bei Gesprächs- und Dialogrunden als spezifisch islamisch hingestellt werden, die ihre Herkunft aus sozial und wirtschaftlich benachteiligten Regionen nicht leugnen können.

Das schadet jenen liberalen Muslimen, die durchaus froh sind, nicht mehr in der islamischen Welt leben zu müssen, weil sie in Europa ihren Glauben ihren Vorstellungen entsprechend leben können – und nicht wie es der Staat oder die Sozialkontrolle durch die Nachbarn ihnen vorschreibt.

Können Sie ein Beispiel für diesen Prozess nennen?

Fähnrich: Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Bekleidung. Manche Musliminnen propagieren das Tragen eines Kopftuches als islamische Pflicht, viele gläubige Musliminnen hingegen lehnen das ab, weil sie finden, dass für sie Religion nichts mit Bekleidung zu tun hat.

In den letzten Jahren haben die Medien die konservative Auslegung, was "islamisch" ist, kritiklos übernommen und schreiben nun vom "islamischen Kopftuch". Richtiger wäre es, den Begriff "das von manchen Leuten als islamisch bezeichnete Kopftuch" zu verwenden. Damit würde man all jenen anders denkenden Muslimen einen Gefallen tun, die eben kein Kopftuch tragen und sich doch als Muslime fühlen.

Sie haben vorgeschlagen, statt eines Dialogs der Religionen einen "Dialog unter Menschen" zu führen. Was meinen Sie damit?

Fähndrich: Ich denke, die "Über-Religionalisierung" des Menschen verstellt den Blick auf den einzelnen Menschen und ist irgendwie auch nicht zeitgemäss. Wir Menschen von heute haben vielfältige Identitäten, viele verschiedene Faktoren prägen unsere Identität – Religion kann zwar einer dieser Faktoren sein, sollte aber meiner Ansicht nach nicht als das zentrale Identifikationsmerkmal verwendet werden.

Einen Dialog unter Menschen zu führen hiesse dann, dass sich Menschen begegnen würden, die zwar unterschiedliche Vorstellungen haben, was das Religiöse angeht, aber gewisse gemeinsame Erfahrungen und Probleme, die als Basis für Dialog und Kohäsion dienen.

(kipa)

Namen & Notizen

George Carey. – Der frühere Primas der anglikanischen Kirche hat die Einrichtung regelmässiger Treffen zwischen nichtkatholischen Kirchenführern und dem Papst vorgeschlagen. Es sollte sich dabei um "informelle Beratungen" handeln, erklärte Carey, der von 1982 bis 2002 Erzbischof von Canterbury und damit Oberhaupt der Church of England war. (kipa)

Joseph Ratzinger. – Als grossartigen Beitrag zur Versöhnung von Glaube und menschlicher Vernunft hat der Präfekt der Glaubenskongregation die Lehren von Papst Johannes Paul II. in dessen bislang 14 Enzykliken gewürdigt. Auch habe der Papst dazu beigetragen, dass in einem weltweiten Klima der "moralischen Verkrüppelung" der Glaube eine "Zuflucht der Menschlichkeit" geworden sei, sagte Ratzinger am 9. Mai aus Anlass der Feier zum 25-jährigen Pontifikat von Johannes Paul II. in einem Vortrag in Rom. (kipa)

Hans Küng. – Die vatikanische Kurie blockiert nach Auffassung des Schweizer Theologen Reformen in der Kirche, die das Zweite Vatikanische Konzil gefordert hat. Seit Ende des Konzils im Jahre 1965 werde die reformfreudige Mehrheit "durch einen reformunwilligen kurialen Apparat konterkariert", sagte Küng am 7. Mai bei einem Symposium der Universität Tübingen zu seinem 75. Geburtstag. (kipa)

Andreas-Pazifikus Alkofer. – Der 41-jährige deutsche Franziskanerpater ist neuer Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur. Er ist vom Churer Bischof Amédée Grab zum Nachfolger von Albert-Peter Rethmann ernannt worden. (kipa)

Letizia Pani Ermini. – Die 71-Jährige ist vom Papst als erste Frau an die Spitze der Päpstlichen Römischen Akademie für Archäologie berufen worden. Sie ist Professorin für mittelalterliche Archäologie an der römischen Sapienza-Universität. (kipa)

Ursula Angst-Vonwiller. – Die bisherige Co-Präsidentin des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz (EFS) ist zur Präsidentin gewählt worden. Der EFS ist der Dachverband der evangelischen Frauenverbände der Schweiz und zählt rund 40.000 Mitglieder. (kipa)

Katholische Vielfalt in der Schweiz

Das Ostkirchenwerk "Catholica Unio" will seine Tätigkeiten verstärken

Von Rolf Weibel

Zürich. – Die Jahresversammlung des Schweizerischen katholischen Ostkirchenwerks "Catholica Unio" hat am 7. Mai in Zürich in erster Lesung eine Neufassung der Statuten verabschiedet, die dem Verein eine Verstärkung seiner Tätigkeiten ermöglichen soll.

Einführend erinnerte Weihbischof Peter Henrici als Landespräses des Vereins an die veränderte Situation, die den Aufgaben von "Catholica Unio" eine neue Dringlichkeit verleiht. So haben im Nahen Osten die Not der Christen und der Druck auf ihre Einrichtungen weiter zugenommen. Kirchlich kommt die Dringlichkeit der Ökumene mit der Orthodoxie dazu.

Viele Ostchristen in der Schweiz

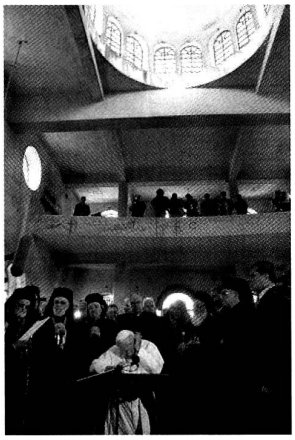
Bisher kaum wahrgenommen wurde die massive Anwesenheit von Ostchristen in der Schweiz. Unter ihnen hat es auch Christen aus mit Rom in Gemeinschaft stehenden Kirchen und sogar Priester; sie könnten die katholische Einheit in der Verschiedenheit vor Ort veranschaulichen.

Anderseits ist in der Schweiz die Aufmerksamkeit für Werte der Ostkirchen gewachsen; Henrici erwähnte die byzantinische Kirchenmusik und sprach gar von einer Sympathiewelle für Ikonen. Auf diese veränderten Herausforderungen will "Catholica Unio" antworten: Indem sie für die katholischen wie nichtkatholischen orientalischen Kirchen Interesse weckt und als kleines spezialisiertes Hilfswerk religiöse und karitative Werke dieser Kirchen unterstützt.

In Gemeinschaft mit Rom

Ein Mönch der (griechisch-katholischen) melkitischen Kirche, der in Solothurn wirkende Vater Chrysostomos, sprach über Geschichte und Selbstverständnis der melkitischen Kirche. In grossen Zügen zeichnete er die Entwicklung von den alten Patriarchaten zur heutigen Situation. Entstanden waren die melkitischen Patriarchate von Antiochien und Alexandrien als Parteien des Konzils von Chalkedon (451) und damit der Reichskirche.

Im Gefolge der arabischen Eroberungen des 7./8. Jahrhunderts kam es zu einer gewissen Arabisierung der melkitischen Patriarchate. Nach der Trennung der Patriarchen von Rom (Papst) und Konstantinopel (Ökumenischer Patriarch) im Jahre 1054 betrachteten sich die Melkiten weiterhin als mit beiden Patriarchaten in Gemeinschaft stehend.



Blick ostwärts: Während seiner Pilgerreise nach Syrien vor zwei Jahren besuchte Papst Johannes Paul II. auch eine zerstörte syrisch-orthodoxe Kirche.

Fraktionierung nach Herkunft

Für Vater Chrysostomos hat es auch in der Folge keinen Bruch zwischen den Melkiten und Rom gegeben, hingegen eine gewisse Fraktionierung zwischen Bischöfen und Priestern arabischer und solchen hellenisch-griechischer Herkunft. Verstärkt wurde dies durch eine erhebliche Byzantinisierung der melkitischen Patriarchate.

Zum wirklichen Bruch mit Rom kam es erst im 18. Jahrhundert, als ein arabisch ausgerichteter, Rom zugeneigter und ein griechisch ausgerichteter, dem Phanar zu Konstantinopel zugeneigter Patriarch gewählt wurden und es so zu einer weiteren Verdoppelung des Patriarchats von Antiochien kam. Seither heissen nur noch die mit Rom in Gemeinschaft Stehenden Melkiten.

Als "Uniaten" abgelehnt

Einleitend bezeichnete Bischof Henrici als eine heute besonders wichtige Frage die Rolle der katholischen ("unierten") Ostkirchen, die von den orthodoxen Kirchen als "Uniaten" abgelehnt werden. In der Sicht von Vater Chrysostomos sind die "Unierten" aber nicht "Uniaten", sondern einfach Orthodoxe, die in Gemeinschaft mit Rom stehen. Damit kann das Verhalten Roms gegenüber den katholischen Ostkirchen den Orthodoxen aber auch darüber Auskunft geben, was eine Schwesterkirche von der Gemeinschaft mit Rom zu erwarten hat. (kipa)

In 2 Sätzen

SEK-Kritik an Enzyklika. – "Über konfessionelle Grenzen hinweg gilt die Einladung Christi zum Abendmahl", betont der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) in einer am 8. Mai veröffentlichten kritischen Stellungnahme zur Eucharistie-Enzyklika, die Papst Johannes Paul II. in der Karwoche unterzeichnet hat. Der SEK-Rat würdigt zwar die in dem Lehrschreiben enthaltene positive Beurteilung von ökumenischen Initiativen, bedauert aber, "dass kaum Schritte der Öffnung zu erkennen sind." (kipa)

Neue Schweizergardisten. – 34 Rekruten der Päpstlichen Schweizergarde haben am 6. Mai, dem Jahrestag des "Sacco di Roma" (1527), ihren Diensteid auf den Papst abgelegt. Die päpstliche Schutztruppe zählt derzeit 98 Aktive und acht Ex-Gardisten, die Aushilfsdienste leisten; ab November soll wieder die Sollstärke von 110 Gardisten erreicht werden. (kipa)

Zahlen zum Zölibatsbruch. – In der Schweiz seien in den letzten zehn Jahren mindestens 620 Erwachsene und 146 Kinder vom Zölibatsbruch katholischer Geistlicher direkt betroffen gewesen, schreibt der Verein der vom Zölibat betroffenen Frauen (ZöFra) in einem Papier zur "korrekten Gewichtung" des Problems von Beziehungen zwischen Frauen und Geistlichen. Das Zahlenmaterial wurde von der ZöFra dem Präsidenten der Kommission Bischöfe/Priester der Schweizer Bischofskonferenz zugestellt. (kipa)

Gegen private Gefängnisse. – Gegen die zunehmende Privatisierung von Gefängnissen im Süden der USA haben sich 40 katholische Bischöfe der Region ausgesprochen. Sie warnen davor, dass die Würde der Gefangenen "in auf Profit ausgerichteten Haftanstalten" nicht gewahrt werde. (kipa)

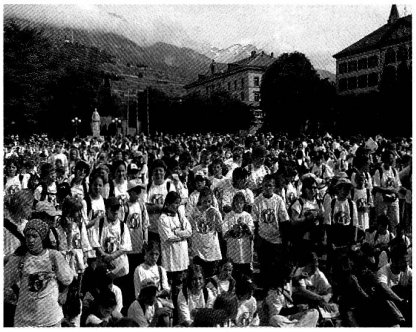
Revitalisieren. – Papst Johannes Paul II. hat an die Europäer appelliert, die "gemeinsamen christlichen Wurzeln" des europäischen Kontinents zu revitalisieren. Der christliche Glaube bilde "das reichste Erbe, aus dem die europäischen Völker schöpfen können, um echten geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu realisieren", sagte Johannes Paul II. am 8. Mai in Rom vor dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen. (kipa)

Zeitstriche

Ohne Wahabit. *– Die Walliser Kantonsregierung hat entschieden, dass ein aus Mazedonien stammender Imam keine Arbeitsbewilligung erhält, um an der Moschee von Sitten tätig zu werden. Dieser habe in Medina eine Ausbildung mit wahabitischer Ausrichtung durchlaufen; die Wahabiten sähen jedoch in der Scharia, dem Gesetz in einem islamischen Staat, die einzige Norm menschlichen und sozialen Verhaltens. – Karikatur: Casal in der Walliser Tageszeitung "Le Nouvelliste".*

1.600 "Minis" in Sitten

Sitten. – Rund 1.600 Ministranten ("Minis") aus 84 Pfarreien des Bistums Sitten haben am 10. Mai in Sitten am 2. diözesanen Ministranten-Treffen mit 26 Ateliers teilgenommen. Das erste Treffen fand 1999 mit rund 1.000 Ministrantinnen und Ministranten statt. Bischof Norbert Brunner will künftig in seinem Bistum alle vier bis fünf Jahren ein solches Treffen als Dank und Ansporn für die "Minis" durchführen. (kipa)



Die Zahl

200. – Den 200. Jahrestag des ersten katholischen Gottesdienstes in Australien feiern die Katholiken dieser Tage mit Gottesdiensten und Festveranstaltungen. Gefeiert wird zugleich eine Erfolgsgeschichte: In 200 Jahren haben sich die Katholiken von einer gehassten und unterdrückten Minderheit zur grössten Religionsgemeinschaft des Landes gemausert. Von den knapp 20 Millionen Australiern gehört heute mehr als jeder vierte der römisch-katholischen Kirche an. (kipa)

Das Zitat

Kein Zufall. – "Im Tätigsein – und sei es auf ganz einfach Art – entsteht Sinn. Dagegen gelten Langeweile, Antriebslosigkeit, Müssiggang seit jeher als Brutstätte böser Gedanken und Werke. Arbeiten – und Beten! Noch ein Verdacht drängt sich auf: dass die schleichende Erosion des Religiösen eben doch nicht belanglos ist fürs Entstehen krimineller Energie, gerade unter Jugendlichen. Glauben stiftet Sinn – fürs Leben im Diesseits und über den Tod hinaus. Dass sich die Lust an Gewalt gerade unter jüngeren Leuten, unter denen auch die religiösen Verluste am dramatischsten sind, derart massiv vermehrt hat, ist kein Zufall."

*Die Zeitschrift "**Christ in der Gegenwart**" in der aktuellen Nummer. (kipa)*

Gebrechlich und gefeiert

Johannes Schidelko über den 83. Geburtstag von Papst Johannes Paul II.

Rom – Kein Papst habe so viel Zustimmung erfahren wie der Papst aus Polen, behauptete unlängst dessen langjähriger Mitarbeiter und Kurienkardinal Achille Silvestrini. Auch wenn sich ein solcher Superlativ kaum messen lässt, scheint er nach dem päpstlichen Friedenseinsatz für den Irak plausibel.

Zu seinem 83. Geburtstag am 18. Mai erfährt der Papst aus Polen eine weltweite Woge der Wertschätzung – und sein fast 25-jähriges Pontifikat einen weiteren Höhepunkt.

Respekt in allen politischen Lagern

Das Nein des Papstes zum Krieg, die Appelle für Frieden, die Warnung vor unschuldigen Opfern und das diplomatische Ringen um Alternativen zur Gewalt haben ihm Anerkennung und Respekt in allen politischen Lagern verschafft. Auch wenn Johannes Paul II. einen Waffengang nicht verhindern konnte – möglicherweise ist durch ihn Schlimmeres vermieden worden. Dass es nicht zu einer interreligiösen Eskalation kam, dass der Krieg gegen das Regime Saddam nicht zu einem Krieg der Religionen wurde, schreiben auch Muslime anerkennend Johannes Paul II. zu.

Seine Popularität rührt sicher daher, dass er im Gegensatz zu vielen Vorgängern Neutralität und diplomatische Zurückhaltung ein Stück weit aufgegeben hat. Dass er sich offen, mitunter offensiv in politische Prozesse einmischt, wenn Schaden für die Würde der Person oder für das harmonische Zusammenleben der Völker droht, oder wenn die Weltordnung gefährdet ist. Zu Respekt und Bewunderung für den Papst tragen zweifellos auch dessen Alter und Gebrechlichkeit bei.

Begeisterung und Kritik

Mit eisernem Willen nimmt er trotz Rollsessel und Parkinson sein Amt öffentlich wahr. Dank Sprechtraining und Physiotherapie ist seine Stimme heute verständlicher, sind Gestik und Mimik lebhafter als noch vor wenigen Monaten. In seiner Umgebung erklärt man die neue Dynamik mit den Erleichterungen und Hilfsmitteln, die ihm unnötige Anstrengungen ersparen – und mit gezielten Erholungsphasen zwischen den grossen Auftritten. Wie sehr er weiterhin ein (auch junges) Millionen-Publikum fasziniert, zeigte soeben die Reise ins längst nicht mehr so katholische Spanien.

Bewunderung und Zustimmung sind freilich nie ungeteilt und können ebenso rasch umschlagen. Dem Lob für das Irak-Engagement folgte Kritik an der Eucharistie-Enzyklika. Das Nein zum "ökumenischen Abendmahl" und zu eucharistischer Gastfreundschaft galt manchem als Rückständigkeit, die an der Kirchenbasis längst überholt schien. Und man rückte es rasch neben das Nein zu Frauen-Priestern, zu demokratischen Kirchenstrukturen oder zu grösserer sexueller Freiheit. (kipa)

Daten & Termine

12. Juni. – Über "Highlights und Stolpersteine" am 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin (28. Mai bis 1. Juni) berichtet Rolf Weibel, Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Universität Luzern, Hörsaal 3, 12. Juni, 18.15 bis 20 Uhr. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 406

mas Englberger das Teilpensum und damit auch den Aufgabenbereich von Franz Kreissl wahr. Ab 1. September wird aus dem Teilpensum ein Halbamt.
Thomas Englberger wurde 1966 in München geboren, studierte Theologie in Regensburg und Innsbruck sowie Soziologie in München. Er engagierte sich ehrenamtlich in der kirchlichen Jugendarbeit sowie als Berater an der Diözesanstelle für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende. 1996 wurde er als Assistent ans Schweizerische Pastoralsoziologische Institut SPI in St. Gallen gewählt (50 Prozent). Seit 1999 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit 80 Prozent angestellt.

Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen des Bistums St. Gallen

Zu Beginn der Sitzung vom 2. Mai im Pfarreizentrum Lichtensteig würdigte Josef Manser (Präsident Priesterrat) den verstorbenen Bischof Otmar Mäder, der immer sehr interessiert war an der Arbeit der Räte. Pfarrer Cornel Huber stellte den Seelsorgeverband Lichtensteig-Oberhelfenschwil-St. Peterzell vor.
Im Bistum St. Gallen werden Priester und Laien im kirchlichen Dienst (Diakone und Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen) unterschiedlich entlöhnt. Der Administrationsrat als Exekutive des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen strebt eine einheitliche und damit gerechtere Besoldungsordnung an. Er unterbreitete dem Ordinariatsrat, der Pensionskasse des Konfessionsteils und dem Verband der Kirchgemeinden des Kantons St. Gallen einen Vorschlag zur Vernehmlassung. Bischof Ivo Fürer wünschte, dass die beiden Räte dazu Stellung nehmen und die Ratsentscheide direkt dem Administrationsrat zukommen lassen.
Diözesankatechet Philipp Hautle, vom Ordinariat in die Arbeitsgruppe delegiert, orientierte über den Vorschlag, der für die Priester auch Auswirkungen auf die Pensionskasse hat. Vorgesehen ist, dass Priester und Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen den Sekundarlehrer-Lohn erhalten, dass Pfarrer eine Funktionszulage erhalten, die Dienstwohnung mit 70 Prozent des ortsüblichen Mietzinses verrechnet wird, dass bei einwandfreier Dienstleistung eine Treueprämie ausbezahlt wird nach 20, 30, 35 und 45 Jahren Tätigkeit im Bistum und die Kirchgemeinde die Haushälterin für bestimmte Aufgaben im Dienste der Pfarrei entlöhnt.
Die Mitglieder der beiden Räte diskutierten die neue Lösung getrennt. Beide Räte sprachen sich klar für einen Systemwechsel aus. Die Funktionszulage lehnen beide Räte ab, auch wenn sie sehen, dass sie zur Übernahme von Leitungsaufgaben motivieren könnte. Sollten die anderen Vernehmlassungspartner dieser Funktionszulage zustimmen, so wünschen sie, dass die Kriterien gerade auch im Hinblick auf die zu bildenden Seelsorgeeinheiten nochmals unter die Lupe genommen werden. Zu den Treueprämien haben sie sich grundsätzlich positiv ausgesprochen, wobei angeregt wurde, die Regelung zentral zu lösen. Gewünscht wird allgemein eine transparente Lösung und eine gute Kommunikation der neuen Regelung.
Das Votum betreffend die fremdsprachigen Seelsorger konnte dahin beantwortet werden, dass die Gehälter für die italienischen und spanischen Seelsorger diözesan geregelt sind, die Minoritätenseelsorger aber über die «Migratio» entschädigt werden.
Über den Stand der «Pastoralen Perspektiven» orientierte Pastoralamtsleiter Markus Büchel. Basierend auf den Ergebnissen des Bistumsprojektes «He! Was glaubst Du?» und der Quartener Tagung mit allen diözesanen Räten hat die diözesane Pastoralplanungskommission sieben Perspektiven erarbeitet. Bischof Ivo wird sie in Kraft setzen. Da ursprünglich nur für die Bistumsleitung gedacht, müssen sie nun für die Arbeit auf Dekanats- und Pfarreiebene noch etwas bearbeitet werden, braucht es Impulse und Vorschläge, wie sie umgesetzt werden können. Nach den Sommerferien sollen die «Perspektiven» gedruckt vorliegen. Bildungsleiter Stephan Brunner wird nach der Neubestellung der Kirchenverwaltungs- und Pfarreiräte an Einführungstagungen auch auf die Arbeit mit den «Pastoralen Perspektiven» eingehen.
Als Mitglied der Arbeitsgruppe «Firmung ab 18» konnte Philipp Hautle mitteilen, dass die Richtlinien zur Firmung ab 18 sowie die pastoraltheologischen Überlegungen zum Firmweg mit jungen Erwachsenen vorliegen und demnächst in der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Gemäss diesen Richtlinien gibt es ab 2005 keine Firmungen mehr in der 5./6. Klasse. Bischof Ivo erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass zwischen 1650 und 1850 in einer Pfarrei nur etwa alle zehn Jahre gefirmt worden war und dann Firmungen mit über 1000 Firmlingen stattgefunden hatten. Zum neuen Berufsbild «Katecheten/Katechetinnen» äusserte sich Hanspeter Wagner. Im Bistum St. Gallen sind zurzeit neben den 700 nebenamtlichen Katecheten/Katechetinnen 19 Frauen und 25 Männer als hauptamtliche Katecheten und Katechetinnen tätig. Sie haben auf Bistumsebene einen guten Partner im Diözesankatecheten Philipp Hautle, wünschen aber als eigenständiger Berufsstand innerhalb der Kirche noch etwas stärker wahrgenommen zu werden.
Schliesslich konnte Philipp Hautle auch noch die neuen Richtlinien für die Jugendpastoral vorstellen, die das Ordinariat wie die anderen Papiere auch intensiv beschäftigt haben. Sie werden nach den Sommerferien den Seelsorgenden zugestellt.
Als Vertreterin der Studierenden wurde Ester Rüttimann mit Dank für ihr Mitdenken und Mitarbeiten aus den beiden Räten verabschiedet. *Rosmarie Früh*

Institutio

Am Samstag, 28. Juni, 17.30 Uhr, nimmt Bischof Ivo in der Kathedrale St. Gallen vier Frauen und vier Männer neu in den kirchlichen Dienst auf. Sie haben nach ihrer theologischen Ausbildung als Pastoralpraktikantinnen und -praktikanten Erfahrungen im praktischen Seelsorgealltag eines Seelsorgeverbandes oder einer Pfarrei gesammelt und daneben den Pastoralkurs im Seminar St. Georgen-St. Gallen oder in einem andern Bistum besucht:
Doris Bawidamann, Seelsorgeverband Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn;
Eugen Eberhard, Wattwil;
Daniela Gremminger, Seelsorgeverband Balgach-Widnau-Diepoldsau-Schmitter;
Thomas Schnelling, Altstätten;
Beat Vogt, Seelsorgeverband Rapperswil-Kempraten;
Anne-Dominique Wolfers Vielhaber, Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann;
Carsten Wolfers Vielhaber, Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann;
Bettina Wissert, St. Margrethen.

Im Herrn verschieden

Werner Neff, Resignat, Gossau

Werner Neff war ein Spätberufener. Er wurde am 26. März 1908 in Bühler geboren, wo er mit zwei älteren Geschwistern auf einem Bauernhof aufgewachsen ist. Sein Beruf als Zimmermann führte ihn unter anderem auch in die französische Schweiz. Die Krisenjahre weckten in ihm den Wunsch, Priester zu werden. Er nahm viel auf sich, als er sich mit 28 Jahren entschloss, die Matura nachzuholen. Er besuchte die Gymnasien St. Klemens in Ebikon und Maria Hilf in Schwyz. Theologie studierte er bei den Jesuiten in Sitten und Innsbruck. Am 2. Mai 1949 hat er die Priesterweihe in der Kathedrale St. Gallen empfangen. Die Primiz feierte er in Teufen. Nach kurzer Vikariatszeit in Heiden wurde er Kaplan in Vilters. Von 1958 bis 1970 war er Kurat in Schlatt, anschliessend noch vier Jahre Kaplan in Goldingen. Nach seiner Pensionierung im

Jahre 1974 zog er sich nach Gossau zurück, wo er sich im «Kleinen Kongresshaus» als Resignat wohl fühlte. Werner Neff hat sich sehr schwer getan mit den nach dem 2. Vatikanischen Konzil eingeführten liturgischen Neuerungen, insbesondere mit der Handkommunion. Vehement setzte er sich für die Beibehaltung des Pflicht-Zölibates bei Priestern ein. Von den Altersbeschwerden wurde der grosse Marienverehrer am 28. April erlöst. Am 2. Mai 2003 ist er in Schlatt (AI) beerdigt worden. *Rosmarie Früh*

BISTUM SITTEN

Neuer Regens des Priesterseminars

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat Pierre-Yves Maillard zum Nachfolger von Regens Stefan Roth ernannt. Pierre-Yves Maillard übernimmt seine Aufgabe im Seminar im Halbamt. Das Halbamt für das «Année de discernement», für das er seit 2002 engagiert ist, behält er.

Stefan Roth ist zum Pfarrer von Zermatt ernannt worden. Er wird aber für eine Übergangszeit dem neuen Regens in einem kleinen Teilzeitamt als Hilfe zur Verfügung stehen.

Diese beiden Ernennungen werden für das Pastoraljahr 2003/2004 in Kraft treten.

Der Regens des Priesterseminars hat die Aufgabe, die Priesteramtskandidaten und die Theologiestudenten, die sich im Bistum Sitten als Pastoralassistenten engagieren lassen möchten, zu begleiten. Das Priesterseminar beherbergt zurzeit sechs Seminaristen, davon gehört einer zu den Chorherren des Grossen St. Bernhard. Ein Seminarist studiert in Luzern auf dem Dritten Bildungsweg und einer absolviert ein Auslandjahr in Innsbruck. Zukünftige Pastoralassistenten studieren zurzeit sieben in Freiburg, einer in Luzern, und zwei absolvieren das Pastoraljahr. Sie leben nicht im Seminar, aber nehmen regelmässig an gemeinsamen Zusammenkünften teil. Der Regens wird im Seminar von zwei Spiritualen unterstützt – einer für die deutschsprachigen Seminaristen und Studenten und einer für die französischsprachigen.

Pfarrer *Stefan Roth*, am 20. April 1953 in Wiler geboren. Am 28. Juni 1981 wurde er zum Priester geweiht. Danach war er Vikar in Brig (1981–1988), Pfarrer von Saas Fee (1988–1995) und zusätzlich Pfarrer von Saas Almagell (1990–1991). Seit 1995 war er Regens vom Priesterseminar von Sitten in Givisiez.

Regens *Pierre-Yves Maillard*, am 29. März 1969 in Semsales geboren. Wohnhaft war er immer in Siders. Am 9. Juni 1996 wurde er zum Prie-

Die röm.-katholische Kirchgemeinde Bütschwil sucht auf Beginn des Schuljahres 2003/2004, per 1. August 2003, eine vollamtliche/einen vollamtlichen

Katechetin/Katecheten

100%-Pensum

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Gestaltung von Schul-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- kirchliche Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Firmvorbereitung in Zusammenhang mit Katechetinnen-Team (5./6. Klasse)

Wir erwarten:
- Ausbildung in Katechese
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Gruppierungen
- Fähigkeit zu motivieren und begeistern

Wir bieten:
- vielseitiges Arbeitsfeld
- engagierte Menschen im Seelsorgeteam und Pfarreirat
- zeitgemässe Entlöhnung nach Anstellungs- und Besoldungsordnung des Bistums St. Gallen

Für nähere Auskünfte stehen Ihnen der jetzige Stelleninhaber Kletus Hutter, Telefon 071 983 35 26, oder Bruno Gemperle, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Telefon 071 983 31 85, gerne zur Verfügung.

Ihre ausführliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Bruno Gemperle, Bergstrasse, 9606 Bütschwil.

Pfarrei St. Mauritius in Goldach am Bodensee

Nachdem ein Mitglied unseres Teams nach neun Jahren einen Wechsel vornahm, suchen wir nun

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

(80–100%)

die/der Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (ausserschulische Jugendarbeit) hat.

Je nach Interesse und Begabung sind weitere Aufgaben vorgesehen. Einige Religionsstunden sind zu besetzen. Über die Einzelheiten würden wir gerne mit dir persönlich sprechen.
Von Vorteil wäre, wenn du etwas Berufserfahrung mitbringst.

Wir erwarten:
- Freude an der Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserer Pfarrei
- eine abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung

Auskunft und Bewerbung:
Wenn du ein offener und begeisterungsfähiger Mensch bist, dann melde dich doch bitte bis spätestens 30. Juni 2003 bei unserem Kirchenpräsidenten August Spirig, Im Quellacker 4, 9403 Goldach.

Pfarrer Adri van den Beemt (Telefon 071 844 70 61) gibt gerne weitere Auskünfte.

ster geweiht. Doktorstudium in Theologie in Freiburg (1996–1998). Seit 1998 Seelsorger an der Jugendarbeitsstelle des französischsprachigen Teil des Bistums und Studentenseelsorger am Kollegium von Sitten. 2002 ernannte ihn die Ordinarienkonferenz der Westschweiz zum Verantwortlichen für das «Année de discernement».

HINWEIS

MAI-AKTION VON BRÜCKE · LE PONT

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnen-Bewegung KAB und von Travail.Suisse (vormals: Christlich-nationaler Gewerkschaftsbund [CNG]) widmet seine Mai-Aktion 2003 unter dem Leitwort «Aus der Armut befreien» den Sklavinnen und Sklaven von heute.

Mit der Aktion macht Brücke · Le pont auf die unzähligen Menschen aufmerksam, die ihrer grundlegendsten Freiheit und Würde beraubt sind: Menschen, die keine Arbeit haben und gezwungen sind, auf irgendeine Art zu überleben; Frauen und Mädchen, die keine andere Verdienstmöglichkeit sehen, als ihren Körper zu verkaufen; Kinder, die keine andere Wahl haben, als hart zu arbeiten, zu betteln oder zu stehlen.

Gezielte Entwicklungsprojekte helfen ihnen, sich aus Armut, Abhängigkeit und Ohnmacht zu befreien.

Ein Gottesdienstvorschlag, der die Befreiungsaktion Gottes für sein versklavtes Volk – den Exodus – thematisiert, wurde allen Pfarreien der Deutsch- und Westschweiz zugestellt. Damit lädt Brücke · Le pont die Pfarreien ein, im Monat Mai ein Wochenende diesem Thema zu widmen und Kollekten für die Projektarbeit von Brücke · Le pont aufzunehmen.

Dank der Unterstützung aus der Schweiz können sich Sklavinnen und Sklaven von heute aus Armut und Ungerechtigkeit lösen und ihr Leben in die eigenen Hände nehmen. In ihrem Namen dankt Brücke · Le pont für jedes Engagement und jede Spende ganz herzlich.

Informationen zu den Projekten und Unterlagen zur Mai-Aktion wie zu den übrigen Aktivitäten erhalten Sie von: Brücke · Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen, Telefon 026 494 00 20, Postkonto 90-13318-2, E-Mail bruecke@bluewin.ch

Pfarrei St. Martin, Baar

Wenn Sie top-qualifiziert, teamorientiert, kommunikativ, innovativ, aufgeschlossen, humorvoll, selbständig, initiativ, motiviert, zuverlässig, flexibel und verantwortungsbewusst sind und wenn Sie vermögend sind an Durchsetzung und an Durchhaltung und wenn bei Ihnen Begriffe wie Familienkatechese, Firmung 18+, Spiritualität und projektorientiertes Arbeiten mit Jugendlichen die Phantasie anregen und schliesslich, wenn Ihnen kein Versöhnungsweg zu weit ist ... Kurz: wenn Sie halt einfach ein bisschen sind wie wir, dann wäre es an der Zeit, dass wir uns kennen lernen. Wir brauchen ab August oder nach Vereinbarung Verstärkung in unseren Reihen und suchen Sie als

Katechetin oder Katecheten

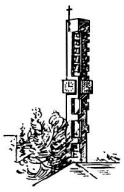
Über das Pensum lassen wir mit uns reden.

Weitere Fragen klären wir am besten im persönlichen Gespräch mit Ihnen. Dass Sie für die Arbeit, die Sie leisten, angemessen entlöhnt werden, ist selbstredend.

Wenn Sie Auskünfte brauchen, so steht Ihnen Herr Klaus Hengstler, Co-Gemeindeleiter, gerne zur Verfügung, Telefon 041 769 71 45.
E-Mail: klaus.hengstler@pfarrei-baar.ch

Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis **6. Juni 2003** an:

Pfarramt St. Martin
z. Hd. Klaus Hengstler
Asylstrasse 2
6341 Baar



Römisch-katholische Kirchgemeinde Rüti-Dürnten

sucht infolge wohlverdienten Ruhestandes unseres jetzigen Seelsorgers ab Januar 2004 (oder nach Vereinbarung) einen

Pfarrer (100%)

Wir sind eine engagierte, offene und fröhliche Pfarrei von 6500 Katholiken, die im schönen Zürcher Oberland liegt. Die geographische Lage zwischen Land und Stadt prägt auch das Denken und Handeln der Menschen.

Es erwarten Sie:
- innovatives Team aus Seelsorgern, Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchenpflege
- unzählige aktive Vereine
- Unterstützung durch Sekretariat und Sigrist
- schönes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- kompetente Leitung unserer Pfarrei
- lebensnahe Glaubensverkündigung
- Zusammenarbeit mit und Förderung der Laien
- offene Kommunikation
- einen feinfühligen Seelsorger für Jung und Alt

Lernen Sie unsere Pfarrei noch besser kennen über
- www.kath.ch/rueti-zh
- Pfarrer Tarcisi Venzin, Telefon 055 251 20 30
- einen Besuch bei uns

Auch wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Martin Villiger, Präsident der Kirchenpflege, Büelstrasse 32, 8635 Dürnten, Telefon 055 241 11 41

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Hans A. Rapp*
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers
Dr. *Alois Steiner*
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen
Barbara Ulsamer, lic. theol.
Seefeldstrasse 3, 6048 Horw

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden

Sie sind jung und kreativ, mit einiger Erfahrung in der Seelsorge, und bereit, Neues zu wagen. Lockt es Sie, in unserem Seelsorgeteam den Generationenwechsel mitzutragen und die künftige Pfarreiarbeit mitzuprägen, wenn ich pensioniert werde?

Wir suchen einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Baden ist eine offene, lebensfrohe Stadt. Die Pfarrei mit vielen Freiwilligen in den verschiedenen Seelsorgebezirken und einer neuen Kirchenpflege eröffnet Ihnen interessante Möglichkeiten.

Unser Pfarreileitbild ist zu finden unter:
www.pfarreibaden.ch

Auskunft:
Josef Grüter, Stadtpfarrer, Kirchplatz 15
5400 Baden

Bewerbungen:
Bischöfliches Personalamt Solothurn

Katholischer Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil

Im Seelsorgeverband wird durch den Wegzug des Pastoralassistenten auf den 1. August 2003 oder nach Vereinbarung eine Stelle frei.

Wir suchen eine Person mit theologischer Ausbildung und praktischer Erfahrung in der Seelsorge, in der Liturgie und in der Pfarreiarbeit, die im Team zusammen mit drei Pallottinerpatres den Seelsorgeverband betreut als

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

Anstellung: 100%

Der Seelsorgeverband umfasst die drei ländlichen Pfarreien mit rund 3100 Katholiken. Die seelsorgerliche Betreuung entspricht dem neuen Konzept der Seelsorgeeinheit der Diözese St. Gallen und bewährt sich seit über drei Jahren bestens. Ein Jugendseelsorgekonzept mit entsprechendem Anstellungsprofil ist unabhängig von der Besetzung dieser Stelle in Bearbeitung.

Unsere Erwartungen:
- Teamfähigkeit und Führungserfahrung
- Spiritualität und Management
- Kreativität und Sinn für Organisation
- Sinn für das Praktische und fundierte Theologie
- Kontaktfreudigkeit und Diskretion

Unser Angebot:
- Mitarbeit in der Pfarreileitung
- Leitung der Pfarrkonferenzen (Koordination)
- Koordination der ökumenischen Zusammenarbeit
- Betreuung des Rektorates für Religionsunterricht
- Erteilung des Religionsunterrichts nach Absprache (kleines Pensum!)
- Bildungsverantwortlicher des Seelsorgeverbandes
- Projekt Firmung
- Liturgie und Predigt
- Betreuung der Krankenseelsorge
- Präsesfunktionen
- Mitarbeit in der Pfarrblattredaktion

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien der kath. Administration. Pfarrhauswohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarradministrator P. Adrian Willi, Tel. 071 388 53 65.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Claudia Bissegger, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates Niederwil und Mitglied des Ausschusses des Seelsorgeverbandes, Himmelrich 1670, 9203 Niederwil.

Unsere neue Pfarreileitung.
Wir suchen.
Wir freuen uns auf Sie!

Röm.-kath. Pfarrei St. Stefan, Sempach

Infolge Pensionierung unseres bisherigen Pfarrers suchen wir auf September 2004 oder nach Übereinkunft

Pfarreileiterin/Pfarreileiter/Pfarrer

Ihre Pfarrei:
Eine aufgeschlossene, dynamische Pfarrei mit vielen Familien, rund 3800 Pfarreimitgliedern, einem engagierten Pfarreiteam, einem gut funktionierenden Pfarrei- und Kirchenrat und über 100 aktiven Freiwilligen.

Sie liegt nahe bei Luzern, in einer herrlichen Landschaft. Hier werden verschiedene historische Bräuche gepflegt wie Auffahrtsumritt, Fronleichnamsprozession, Schlachtjahrzeit, welche durch Kirchgemeinde, politische Gemeinde, Vereine und Schule zusammen gestaltet werden.

Ihre Aufgabe:
Sie streben ein aktives Pfarreileben und eine engagierte Seelsorge an. Sie koordinieren die kirchlichen Aktivitäten, die Öffentlichkeitsarbeit und vertreten die Pfarrei nach aussen. Sie gestalten Gottesdienste (mit), feiern Sakramente, Liturgien und Rituale. Sie fördern und unterstützen das Pfarreiteam, sind offen für Neues aber auch bereit, bewährte Traditionen weiterleben zu lassen. Es ist Ihnen ein Anliegen, dass Menschen aller Altersgruppen mit den verschiedensten Bedürfnissen ihren Ort im Pfarreileben finden.

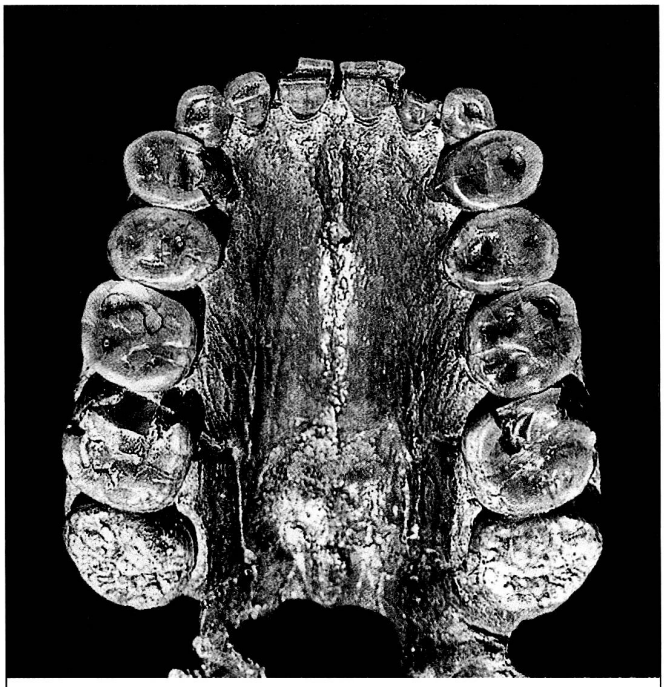
Ihr Profil:
Sie verfügen über eine abgeschlossene theologische Ausbildung und haben Pastoralerfahrung. Ihre integrative und starke Persönlichkeit zeigt sich in Ihrem partizipativen Führungsstil, Ihrer Kreativität und der damit verbundenen Fähigkeit zu motivieren. Sie sind flexibel, können zuhören und freuen sich auf den Umgang mit Menschen.

Haben Sie Interesse an uns? Wir freuen uns auf Sie!

Für Fragen wenden Sie sich bitte an unseren Pfarrer José A. Meier, Telefon 041 460 11 33, oder an den Kirchenratspräsidenten Hugo Gabriel, Haldenmatt 1, 6204 Sempach, Telefon 041 460 17 44.

Detaillierte Informationen unter www.pfarreisempach.ch/profil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



Naturtheolog(i)e

Ursus Graf (Mag.theol.)

079 717 15 01

(Olduvai Hominid 5, Nussknackermensch 1:1)

Katholische Kirchgemeinde Domat/Ems-Felsberg

Die katholische Kirchgemeinde Domat/Ems sucht auf das Schuljahr 2003/2004 (August) oder nach Vereinbarung, zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine/einen

Katechetin oder Katecheten

(6–8 Religionsstunden)

Sind Sie
- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und verschiedenen Organisationen

Haben Sie Freude
- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung

Wir freuen uns auf eine/einen Mitarbeiterin/Mitarbeiter, der/die eine entsprechende fachliche Ausbildung hat und dem/der die Gemeinschaft im Seelsorgeteam und in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.

Nähere Auskunft erteilt gerne Giusep Jacomet, Pfarrer, Via Sogn Pieder 7, 7013 Domat/Ems, Telefon 081 633 11 43.

Bewerbungen sind bis Ende Juni 2003 zu richten an: Herrn Carlo Lazzarotto, Kirchgemeindepräsident, Frassen 12, 7013 Domat/Ems.

20/15. 5. 2003

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

„... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2003/2004 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (100%-Pensum)

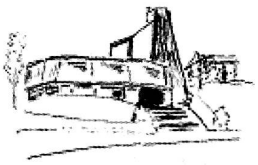
Aufgabenschwerpunkte:
- Mittel-/Oberstufenunterricht
- Firmvorbereitung
- Alters- und Krankenbesuche
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Erwachsenenbildung, Gruppenarbeit

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- vielseitiges Arbeitsfeld
- selbständiges Arbeiten

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserem Pfarrer Dr. Chika Okafor, Telefon 043 288 30 40.

Ihre ausführliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Kirchenpflege Allerheiligen, zuhanden des Präsidenten Markus Schraner, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich.



Die **Pfarrei St. Antonius in Wildegg** ist eine aktive, eigenständige Pfarrei mit ca. 3800 Katholiken und umfasst sechs politische Gemeinden in der Diaspora.

Infolge Pensionierung des Gemeindeleiters suchen wir per **September 2003** oder nach Vereinbarung ein bzw. eine/n

Gemeindeleiter-Ehepaar/ Gemeindeleiterin/Pfarrer

(130 Stellenprozente sind zu besetzen)

Sie sind initiativ, flexibel, kontaktfreudig, teamfähig und bereit, die bisherige Aufbauarbeit in den Bereichen Liturgie, Katechese, Ökumene und Diakonie fortzusetzen und weiterzuentwickeln.

Die Schwerpunkte der vielseitigen und attraktiven Tätigkeit umfassen die Gestaltung der Gottesdienste, die Entwicklung zukunftsorientierter katechetischer Formen, die Pflege und den Ausbau der Ökumene und die Jugend- und Altersarbeit. Wir pflegen eine konstruktive Zusammenarbeit innerhalb unserer drei Pfarreien Lenzburg, Seon und Wildegg mit dem Ziel, Synergien gemeinsam zu nutzen. Für die Bewältigung Ihrer Aufgaben können Sie auf ein kompetentes Katechetenteam, ein Pfarreisekretariat sowie engagierte Pfarreiräte und Kirchenpflegerinnen zählen.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann senden Sie Ihre Bewerbung an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Werner Volkmar, Ressort Personal, Kirchenpflege Lenzburg, unter Telefon 076 392 01 25 gerne zur Verfügung, oder besuchen Sie uns im Internet: www.pfarrei-wildegg.ch.

Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren
Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!
Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen / Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte / Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren
1703 2003 300 Jahre
www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
hongler wachswaren